

der allgemeinen Mission der Kirche ab; er sieht keinen spezifischen Unterschied, sondern lediglich einen Unterschied in den Beweggründen. Sie ermöglichen eine Unterscheidung der Mission von der Seelsorge an den Gläubigen und der sog. Inneren Mission gegenüber den Abständigen und Entchristlichten. Die „wahre“ Mission besteht für T. in der „Pflanzung der Kirchen“. Deshalb sind Ziel der Mission nicht die Ausbreitung des Glaubens (s. dagegen S. *Congregatio de Propaganda Fide!*) noch die Ausdehnung des Gottesreiches, nicht die Gründung autonomer Kirchen, nicht die Predigt des heilbringenden Glaubens (!), sondern — die Pflanzung einheimischer Kirchen, die die *Una Catholica* ausmachen. Pflanzung der Kirchen ist deshalb Pflanzung der Kirche. — Wir dürfen uns hier mit der summarischen Wiedergabe dieser mit viel Beredsamkeit und wissenschaftlichem Aufwand vorgetragenen Ansicht des Vf. begnügen; ihre Korrekturen erhält sie durch das, was im II. Vatikanischen Konzil über Schulmeinungen hinweg ausgesagt worden ist.

Leider befriedigt auch der Hauptteil nicht. Die Ausführungen sind ebenfalls sehr weitschweifig und treffen trotz der vielen Worte nicht das eigentliche Anliegen. Wenn Vf. in der Einleitung das spezifische Ziel der Mission so genau anzugeben wußte, hätte er zumindest auch seine Aussagen über die spezifische Missionspflicht der Laien und des Klerus auf dieses spezifische Ziel hinrichten müssen. Aber das geschieht nicht, oder wenn, dann in sehr allgemeinen, vagen Worten. Auch neue Begriffe wie *missionalità* (Missionalität) helfen da nicht weiter; sie verraten höchstens, daß eine Unklarheit und eine Unsicherheit verbrämt und verborgen werden soll. Gewiß ist all das nicht dem Vf. persönlich anzulasten. Hier liegt offensichtlich ein Versagen bzw. ein Ungenügen unserer Theologie vor. Das Buch beweist, wieviel sie noch aufzuholen hat.

Glazik

Tshibangu, Tharcisse: *Théologie positive et théologie spéculative*. Position traditionnelle et nouvelle problématique. Publications de l'Université de Lovanium, Léopoldville, 14. Dissertationes ad gradum magistri in Facultate Theologica Universitatis Catholicae Lovaniensis consequendum conscriptae, series III, tomus 10. Publications Universitaires de Louvain, 1965. XXXIX + 408 S., kart. FB 390.—

In der für französischsprachige geisteswissenschaftliche Werke so typischen graubraunen Broschur präsentiert sich diese Habilitationsschrift. In nichts unterscheidet sie sich von der soliden Wissenschaftlichkeit, die man von Löwener Publikationen gewohnt ist: ausführliche Bibliographie und Register, das klare Inhaltsverzeichnis fehlen ebenso wenig wie die genaue Dokumentation in vielen Anmerkungen, und doch wird der Leser beim Anschauen des Titelblattes freudig überrascht: der Name des Verfassers und die publizierende Autorität sind noch ungewohnt; zeichnet doch ein Kongolese als Autor und die Universität Lovanium in Léopoldville als Herausgeberin.

Damit ist aber mehr als ein bloß äußerlicher erfreulicher Erfolg christlicher Bildungsarbeit im Zentrum Afrikas ausgesagt: Mit seiner Gegenüberstellung von positiver und spekulativer Theologie will Verfasser Licht bringen in eine, wie er selber darlegt, gerade für die jungen christlichen Völker drängende Problematik, in welcher sie, ohne auf eine eigene lange theologische Tradition zurückblicken zu können, doch in der heutigen Kirche zur Mitarbeit aufgerufen sind. Es geht dabei letztlich um die Frage nach der Möglichkeit und Methode einer wissenschaftlichen Theologie: Was verstand man unter einer solchen zur Zeit der vom aristotelischen

Wissenschaftsbegriff geprägten Scholastik, was heute im Zeitalter der exakten Natur- und Geschichtswissenschaften, in einer Zeit also, die sich von der schon im ausgehenden Mittelalter kritisierten rein scholastischen Methode entweder völlig losgesagt hat oder doch von ihrem Ungenügen bedrängt ist?

Im ersten Teil des Werkes wird daher gezeigt, wie die Scholastik im aristotelischen Erkenntnischema zwar eine wissenschaftliche Methode gefunden hatte, wie diese aber in ihrer Voranstellung des Allgemeinen und Notwendigen dem Historisch-Faktischen und Konkreten als dem je Einmaligen in der christlichen Offenbarung trotz allem irgendwie fremd gegenüberstand. Dies gilt umso mehr als dem eigentlichen Ausgangspunkt der *scientia sacra*, dem Mysterium, ja der Charakter der Evidenz völlig abgeht.

Niemand hat dieses Ungenügen besser gespürt als ROGER BACON mit seiner Forderung nach Einbeziehung der Erfahrungswissenschaften in die Theologie. Aber weder J. DUNS SCOTUS noch OCKHAM als Träger desselben Geistes vermochten dem Positiven mehr Gewicht zu verleihen; dies geschieht erst in den allgemeinen Umwälzungen der Reformation und Renaissance, um im Zeitalter der aufkommenden Natur- und Geschichtswissenschaften allgemein zu werden.

Gegenläufig zu dieser Entwicklung erblühte aber innerhalb der Theologie die Scholastik neu und hinterließ als ungelöstes Problem die anstößige Doppelung von spekulativer und positiver Theologie.

In einer scharfsinnigen Analyse des menschlichen Erkenntnisprozesses in seiner wissenschaftlichen Form kommt TSHIBANGU unter Beiziehung der Erkenntnisse moderner Denker (etwa E. LE ROY und BERGSON sowie vieler Vertreter der sog. „neuen Theologie“) im zweiten Teil seiner Arbeit zur Forderung einer „Integralen Theologie“. Diese soll, wie es gerade auch die vom existentiellen Denken geprägte heutige Denkweise betont, gemäß dem menschlichen Erkennen überhaupt dem konkret Gegebenen die Priorität einräumen (die sog. Frage nach dem *an sit*). Erst von diesem Ausgangspunkt her darf und muß mit allen dem menschlichen Geist zur Verfügung stehenden Mitteln ein tieferes Verständnis gesucht werden: (Die Frage nach dem *quid sit*). Im Bereich dieser Vertiefung aber haben jene Kulturen, die nicht aus dem Erbe der griechisch-römischen Antike hervorgingen, ihren wesentlichen Beitrag zu leisten. Daß diese ohne einen Bruch der Einheit in der *scientia sacra* geschehen kann, ja, daß dies zu ihrer wirklich katholischen Einheit wesentlich beiträgt, zeigt TSHIBANGU eindrucklich, und gerade darin liegt das Hauptverdienst dieses Werkes.

Luzern

F. Furger

Vicedom, Georg F.: *Toleranz und Zeugnis in unserer Begegnung mit Andersdenkenden* (Christus und die Welt, Heft 26) MBK/Verlag, Bad Salzuflen 1965; 16 S., DM 1,—

Der bekannte Professor für Missionswissenschaft an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau stellt hier auf wenigen Seiten sehr prägnant jenes Problem dar, ohne dessen vorgängige Lösung missionarisches Wirken belastet erscheinen könnte. Ohne direkten Bezug auf das zweite vatikanische Konzil und die sowohl in dem Dekret über die missionarische Tätigkeit der Kirche wie in den Erklärungen über Religionsfreiheit und über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen behandelten Fragen zu nehmen, kommt der Verfasser doch zu ganz ähnlichen Folgerungen. Das ist um so erfreulicher, als zwar das Ziel der Ökumene nicht Toleranz ist, dieses Ziel aber ohne Toleranz sicher nicht zu erreichen wäre.

Beuron

P. Paulus Gordan OSB